

HEINZ-JOACHIM SIMON



DER KOMMISSAR
UND DER
REICHSTAGSBRAND

EIN REINECKE-KRIMI

 acabus

Mal die Zornesröte ins Gesicht getrieben. Wenn er vor die Presse trat, um Erfolge zu verkünden, kamen die Journalisten jedes Mal auf den Briganten zu sprechen, was Haider als demütigend empfand. Wenn er eine Möglichkeit sah, es Reinecke heimzuzahlen, so nutzte er dies und nun, seinem Unheil verkündenden Lächeln nach zu schließen, schien er etwas gefunden zu haben, was seine Rachlust befriedigte.

Reinecke saß statuenhaft in dem Sessel, regungslos wie ein Buddha, etwas vorgebeugt, und starrte durch Haider hindurch und dieser spürte, wie gleichgültig er Reinecke war, presste die Lippen zusammen und stieß hervor:

„Was haben Sie denn nun wieder im Kaiserhof angerichtet?“

„Nichts. So weit sind wir noch nicht.“

„Wissen Sie, wer mich gerade angerufen hat?“

Reinecke zog die Schultern hoch und machte ein bewusst gelangweiltes Gesicht.

„Göring. Der Reichstagspräsident und unser preußischer Innenminister höchstpersönlich. Gleich nachdem er heute vereidigt wurde, hat er bei mir angerufen, ob ich denn meine Leute nicht im Griff habe.“

„Na so was!“ kommentierte Reinecke unbeeindruckt.

„Sie haben es wohl noch immer nicht begriffen. Es ist eine neue Zeit angebrochen. Jetzt, wo die Regierung der Nationalen Bewegung die Macht übernommen hat, ist es vorbei mit der sozialistischen Vetternwirtschaft. Jetzt kommt es auf die rechte Gesinnung an. Jeder hat sich der Volksgemeinschaft unterzuordnen und ...“

„Haben Sie mir irgendetwas vorzuwerfen?“ unterbrach ihn Reinecke.

„Was ich Ihnen vorwerfe?“ japste Haider und sah ihn verstört an und stotterte vor Wut: „Nun ... Sie haben ... also, Göring hat sich beschwert, dass Sie das Führerbegleitkommando belästigt haben. Sie sollen die SA-Männer auf schikanöse Weise ins Kreuzverhör genommen haben und ...“

„Ich habe nur das getan, was ich tun musste. Die Bande war mit dem Opfer zusammen, hat eine Orgie mit ihr veranstaltet, was sie auch zugegeben hat.“

„Bande?“ keuchte Haider. „Es waren die Männer des Führers.“

„Ich hätte auch Hitler befragt, wenn er sich an der Schweinerei beteiligt hätte.“

„Sind Sie des Wahnsinns? Wie können sie den Führer und Reichskanzler im gleichen Atem mit solchen Dingen nennen.“

„Vor dem Gesetz sind nun mal alle gleich.“

„Sie verstehen nichts! Mann, begreifen Sie endlich, was passiert ist. Es findet eine nationale Revolution statt.“

„Und was hat diese so genannte Revolution mit meinem Fall zu tun?“ fragte Reinecke unbeeindruckt.

„Sie ahnungsloser Fachidiot, begreifen Sie es wirklich nicht oder tun Sie nur so?“ schnaubte Haider und sah seinen Hauptkommissar an, als wäre er ein Kind.

„Ich begreife, dass Sie Schiss vor den neuen Herren haben.“

„Werden Sie nicht auch noch unverschämt. Hat sich denn irgendein Verdachtsmoment gegenüber den SA-Männern ergeben?“

„Nein. Wir befinden uns ja auch erst im Anfangsstadium der Ermittlungen.“

„Wie steht es mit den Alibis?“ fragte Haider und lehnte sich zufrieden grinsend im Sessel zurück und zog genüsslich an seiner Zigarre.

„Die Kerle geben sich gegenseitig ein Alibi.“

„Wie ich hörte, war die Nutte noch quicklebendig, als die SA das Zimmer verließ.“

„Sie sind gut informiert.“

„Ich habe auch meine Informationsquellen...“

„Es gibt, nach dem gegenwärtigen Stand der Ermittlungen, folgende Möglichkeiten: 1. Sie haben es getan und sich abgesprochen; 2. einer von ihnen ist später noch einmal zu der Peffgen gegangen und hat sie umgebracht und 3. eine andere Person hat sich in ihr Hotelzimmer geschlichen und sie massakriert.“

„Und das Motiv?“

„Ja. Wenn wir das wüssten, wären wir schon weiter.“

„Aber Sie haben keinen blassen Schimmer“, erwiderte Haider höhnisch.

„Der Mord ist erst ein paar Stunden her. Im Augenblick recherchieren wir nach allen Seiten. Ganz gewöhnliche Polizeiarbeit. Es gibt allerdings einen Verdachtsmoment, das es sich um einen Serienmörder handelt.“

„Gut. Gut. Machen Sie in dieser Richtung weiter.“

„Nein. Nicht gut. Wenn es ein Serienmörder ist, wird er weiter morden. Das wird eine Menge Wirbel verursachen. Sie wissen doch, wie die Presse auf so etwas abfährt.“

„Damit werden Sie fertig werden müssen. Sie sind doch der Liebling der Presseleute. Aber kommen wir zum Kern. Ich sage es unumwunden: Sie sind mir schon lange ein Stein im Schuh. Jetzt, wo Hitler die Macht übernommen hat, wo Göring preußischer Innenminister ist, kann ich mir keine Schwachstelle im Präsidium erlauben. Sie sind ein leidlich guter Kriminaller, der von der Presse zum Wundermann hochgejubelt wurde, aber politisch sind Sie ein Risikofaktor. Sie haben kein Fingerspitzengefühl und erkennen nicht die Veränderungen. Wie ich weiß, tendieren Sie sogar zu den Sozis. Gut, Sie haben ausgezeichnete Verbindungen zum Großkapital. Dieser Michael Singer, Ihr Freund, ein Bruder des Großindustriellen Rolf Singer, kennt höchste Kreise der Berliner Gesellschaft und sogar der Reichswehr. Sie glauben wohl, dass Sie deswegen unangreifbar sind? Aber das ist vorbei. Jetzt zählt nur noch, wer die nationale Bewegung unterstützt. Bedingungslos. Hitler ist an der Macht und nun wird sich alles ändern!“

„Das hat man mir heute schon einmal gesagt“, brummte Reinecke und streifte sorgfältig die Asche seiner Zigarre ab.

Draußen im Vorzimmer hörte er Haiders rothaarige Sekretärin hell lachen. Es stimmte nicht, dass Reinecke Beziehungen zum Großkapital hatte. Michael Singer, der Bruder des Großindustriellen Rolf Singer, war sein Freund. Reinecke wohnte in seinem Haus am Gendarmenmarkt, oben in einer Mansarde, mit einem schönen Ausblick über den Platz. Sie trafen sich regelmäßig zum Schach und um über Gott und die Welt und die politische Entwicklung zu philosophieren, die sie beide ähnlich sorgenvoll beurteilten. Michael Singer war Professor an der Humboldtuniversität und hatte mit dem Singerschen Wirtschaftsimperium nichts zu tun, außer natürlich, dass er Inhaber eines gehörigen Aktienpaketes war. Die Geschäfte führte sein Bruder Rolf Singer. Aber er hatte nicht vor, dies Haider auf die Nase zu binden. Sollte dieser ruhig glauben, dass er über

ausgezeichnete Verbindungen zur Spitze der Wirtschaft verfügte.

„Ich sage es Ihnen noch einmal, damit Sie es endlich kapieren: In Deutschland ist eine Revolution passiert. Niemals werden sich die Nationalsozialisten wieder aus der Regierung drängen lassen.“

„Das wäre dann ein Putsch.“

„Beurteilen Sie es, wie Sie wollen. Ich werde das Amt umorganisieren. Leiter sämtlicher Ressorts wird Dr. Reiner Stechwitz. Ein fähiger Mann. Ein Akademiker, der weiß, wie man sich beim Aufbau eines neuen Staates zu verhalten hat.“

„Die Regierung Hitler ist erst seit ein paar Stunden im Amt und Sie organisieren das Präsidium um? Das nenne ich Chuzpe und vorausseilenden Gehorsam.“

Haider lief rot an.

„Ihre Frechheiten werden Ihnen noch vergehen! Sie sind Dr. Stechwitz von nun an unterstellt!“ zischte Haider und drückte seine Zigarre wie eine Zigarette aus, was Reinecke einen unwilligen Laut entlockte.

„Warum rauchen Sie eigentlich Zigarren, wenn Sie sie nicht mögen?“

„Was soll das?“ fragte Haider irritiert.

„Man drückt eine Zigarre nicht aus, sondern lässt den Stumpen ausgehen.“

Es war nicht das erste Mal, dass Reinecke ihn darauf aufmerksam machte.

„Werden Sie nicht komisch. Sie sind von nun an nicht mehr der Hauptabteilungsleiter der Mordkommission. Sie leiten von nun an die Abteilung ‚Schwere Strafdelikte‘ und sind direkt Dr. Stechwitz unterstellt und ihm berichtspflichtig.“

„Strafdelikte? Also für schwere Raubüberfälle und den gesamten Klumpatsch?“

„Ja. Natürlich auch Morde. Aber das ist von nun an nur ein Teil ihrer Aufgaben.“

Reinecke war der Titel egal. Aber durch diese Veränderung würde noch mehr Arbeit auf seine Abteilung zukommen, die bisher schon unterbesetzt war.

„Dafür brauche ich mehr Leute.“

„Nein. Begreifen Sie endlich. Die Zeiten sind vorbei, wo Sie sich auf dem Hosenboden ausruhen und auf Ihre Beziehungen verlassen konnten. Wenn die Völkischen sich eingerichtet haben, werden die Straftaten ohnehin nachlassen. Sie werden mit Liebrich und Remker auskommen müssen. Und sollte es wirklich mal eng werden, fordern Sie von Dr. Stechwitz Verstärkung an.“

Die Umorganisation bedrückte Reinecke zwar, aber Stechwitz würde das Problem werden. Er kannte ihn nur flüchtig, wusste aber, dass er ein hundertprozentiger Nazi war. Oft genug hatte er in der Kantine davon schwadroniert, was die Nazis anstellen würden, wenn sie eines Tages an die Macht kämen. Reinecke war einmal mit ihm aneinander geraten, als dieser am Nebentisch vom ‚unwerten Leben‘ faselte. Er hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, dass er sich mit solchen Äußerungen außerhalb des Gesetzes stelle und ihm an den Kopf geknallt, dass er Stechwitz für jemanden halte, dessen Wert nicht sehr hoch einzuschätzen sei. Stechwitz hatte sich auf ihn stürzen wollen, aber als sich Reinecke vom Tisch in voller Größe erhob und ihn gelassen ansah, hatte er dies schleunigst sein gelassen. So dumm war er dann doch nicht, sich mit jemandem einzulassen, der durch seine mächtige Gestalt nicht an einen Schreibtischarbeiter, sondern eher an einen

brandenburgischen Bauern erinnerte.

„Ihr Büro wird Herr Dr. Stechwitz übernehmen. Sie ziehen mit Ihrer Gruppe in den obersten Stock. Ich brauche Dr. Stechwitz in meiner Nähe, auf dem gleichen Stock. Während wir hier plaudern, wird Ihr Büro ausgeräumt. Sie können also nachher gleich Ihre neuen Räume inspizieren.“

Die genannten Gründe waren nur vorgeschoben. Haider wollte ihn demütigen. Was für ein Kleingeist, dachte Reinecke und paffte den Rauch aus und sah Haider unverwandt an und dieser senkte den Blick. Er holt nach, was er sich seit Jahren verkneifen musste, dachte Reinecke. Nach Görings Anruf nahm er wohl an, dass die neuen Herren den Briganten nicht schätzten und wagte sich nun aus der Deckung hervor.

„In Ordnung“, knurrte Reinecke scheinbar ungerührt.

Er hatte nicht vor, eine Betroffenheit zu zeigen, die er ohnehin nicht empfand. Es war ihm egal, wo er arbeitete. Er machte sich nur Sorgen, wie seine Mitarbeiter die Degradierung aufnehmen würden.

„Das war es dann?“ fragte Reinecke und erhob sich.

Haider, der ihn unentwegt beobachtet und auf Wut, Enttäuschung oder gar Einwände gelauert hatte, wusste erst nichts zu sagen.

„Also, Sie müssen das verstehen“, schob er schließlich eine Entschuldigung nach. „Wir müssen uns auf die neuen Zeiten einrichten. Warum begreifen Sie nicht, was die Stunde geschlagen hat? Sie haben sich oft genug mit den Nationalsozialisten angelegt, waren genau so ein Michael Kohlhaas wie unser ehemaliger Polizeichef, der Jude Weiß. Der Krug geht so lange ...“

„Es ist Ihr Krug!“ sagte Reinecke, tippte an den Hut und wollte gehen.

„Sie halten mich mit dieser Geschichte im Kaiserhof auf dem Laufenden, ja?“

„Ich denke, Stechwitz ist jetzt mein Vorgesetzter. Dem bin ich doch berichtspflichtig.“

„Natürlich. Ja doch. Aber in dieser Angelegenheit will ich selbst auf dem Laufenden bleiben. Stechwitz muss sich ja erst einarbeiten.“

„Na schön. Wenn Sie es so wollen“, brummte Reinecke und ging grußlos hinaus.

Die Rothaarige an der Schreibmaschine telefonierte und sah hoch und deckte die Muschel ab und sagte anzüglich:

„War wohl kein so angenehmes Gespräch, Brigant?“

„War es hier noch nie!“ erwiderte Reinecke und ging hinaus.

Aus alter Gewohnheit schlug er den Weg zu seinem Büro ein. Als er das Vorzimmer betrat, war dies bereits leer geräumt. Die Tür zu seinem Arbeitszimmer war offen. An seinem Schreibtisch saß bereits Stechwitz und grinste ihm entgegen. Der Goethekopf war bereits verschwunden und die Schränke leer geräumt. Auch die Topfblumen auf dem Fensterbrett, die Gelchen hingebungsvoll pflegte, waren fort. Sie hatten gründlich und schnell gearbeitet. Die haben sich richtig Mühe gegeben, dachte Reinecke grimmig.

„Da sind Sie ja, Reinecke“, sagte Stechwitz.

Ein kühl aussehender schmaler Mann mit einem Gelehrtenengesicht, Mittelscheitel und einem Augenzwicker auf der langen Nase.

„So ändern sich die Zeiten, Brigant. Aber ich will keinen Ärger mit Ihnen. Meine

Ressorts müssen funktionieren. Einmal in der Woche, am Montag, findet zukünftig die ‚Große Lage‘ statt, jeden Mittwoch ist ‚Kleine Lage‘. Nicht länger als fünfzehn Minuten. Ich will keine Details hören, sondern Ergebnisse, den Stand der Ermittlungen. Alle Berichte an den Polizeipräsidenten gehen über meinen Schreibtisch. Sie werden sich daran gewöhnen müssen, lieber Reinecke, dass hier moderne kriminalistische Arbeit betrieben wird. Ich will nichts über Ihre berühmte ‚Nase‘ und Ihr Bauchgefühl hören. Wir werden unbarmherzig, ich wiederhole, brutalstmöglich gegen Straftäter und Reichsfeinde wie Kommunisten und Sozialesindeln vorgehen!“

„Wenn diese Straftaten begangen haben, sicher!“ stimmte Reinecke zu. Er hatte nichts anderes von Stechwitz erwartet und verbarg seine Verachtung nicht. Stechwitz war intelligent genug, dies zu bemerken.

„Ich weiß, wie Sie darüber denken, Reinecke. Wir werden die Gesetze bekommen, die wir brauchen, um gegen alle vorzugehen, die sich gegen das Reich verschworen haben. Aber wir werden nicht erst abwarten, dass die Roten die Rathäuser in Brand stecken. Es weht nun ein anderer Wind und je schneller Sie sich daran gewöhnen, umso besser. Wie mir der Vize sagte, ist man oben ohnehin nicht besonders gut auf Sie zu sprechen. Und nun gehen Sie und richten Sie sich ein und morgen früh berichten Sie mir, wie Sie den Fall im Kaiserhof angehen wollen. Wäre gut, wenn Sie mir schon erste Ergebnisse berichten könnten. Aber keine Eigenmächtigkeiten, wenn ich bitten darf. Alle Maßnahmen werden mit mir abgesprochen. Haben Sie verstanden?“

Reinecke beugte sich über den Schreibtisch und stützte sich mit beiden Händen auf der Schreibtischplatte ab und sah Stechwitz ruhig in die Augen.

„Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf: Legen Sie sich nicht mit mir an. Ich werde die Spielregeln einhalten und Sie sollten das auch tun. Auf dieser Basis können wir uns beide unnötigen Kräfteverschleiß ersparen.“

„Wollen Sie mir drohen?“ brüllte Stechwitz und sprang auf.

„Ach was! Niemand droht hier. Wir beide sind nur nicht vom gleichen Stern, und ich will uns unnötigen Ärger ersparen.“

„Ich werde mir Ihre Worte merken, Reinecke!“ zischte Stechwitz.

„Das hoffe ich doch.“

„Sie könnten sich recht schnell irgendwo in der Provinz in einem kleinen Drecknest als Kriminaler wieder finden! Aus wäre es mit ‚Der Brigant fängt den Hammermörder‘ und ähnlichen Jubelartikeln. Aber auch die Presse in Berlin wird langsam begreifen, was Deutschland von ihr verlangt.“

„Wir werden sehen, was passiert“, sagte Reinecke mit mehr Zuversicht als er empfand. Er war hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung Deutschlands nicht sehr optimistisch. An der Tür drehte er sich noch einmal um und warf einen wehmütigen Blick in das Zimmer zurück, das zehn Jahre lang seine Heimat gewesen war.

„Ein krummes Ding und ich mache Sie fertig!“ brüllte Stechwitz.

„Sie bestimmen selbst, wie wir miteinander auskommen“, erwiderte Reinecke und ging in das Vorzimmer, in dem am Morgen noch Gelchen gesessen hatte. Seinem Gesicht war nicht anzumerken, dass er eine Stätte verließ, die ihm ans Herz gewachsen war.